EDE WOCHE – FASHION & NEWS NR. 10 | 4. MÄRZ 2010 | WWW.GRAZIA-MAGAZIN.DE | DEUTSCHLAND 2,- € Österreich 2,30 €, Schweiz 4
Benelux 2,50 €, Frankreich 2,70 €, Italien
Spanien 2,70 €, Kanarische Inseln

GRAZIA

ENDLICH: Eines ihrer Mädels wir Topmodel

Aber HEIDI hat nichts damit zu tu

SCHUH SPECIAL

70 Traum-Paare!

REPOR

Warum auch Männe Orgasmen vortäusche & wie sie's mache

Lady Gaga

Ihr verblüffendes Geständnis

»In ruhigen Momenten merke ich, wie einsam ich wirklich bin«

SUMMER TRENDS

* HEISSE RETRO-KLEIDER
* DIE NEUEN HOSEN
* RINGEL-ALARM
* TRENDFARBE ROT

WOHNEN

SO HELL, SO LÄSSIG, SO SKANDINAVISCH!

»Ich

und

Josephine (22) lebt heute in Berlin und finanziert ihr Sozialpädagogikstudium mit Modeljobs

Bei der Geburt erleidet sie bleibende Schäden, als Kind erkrankt sie erneut schwer – **Josephine Opitz** (22) hätte jedes Recht der Welt, enttäuscht vom Leben zu sein. Aber sie kämpft und schafft, was niemand für möglich gehalten hätte

sitze im ROLLSTUHL – *arbeite als Model«*

„Mann, du bist ja eigentlich ganz hübsch! Ich erinnere mich noch genau an den Moment, in dem ich das zum ersten Mal dachte. Es war vor acht Jahren: Ich saß in meinem Zimmer, eine Freundin flocht mir die Haare und schminkte mich, ich schaute in den Spiegel – und fand mich plötzlich schön! Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich mich nie genau angeschaut. Ich hatte ein Gesicht, ich hatte Haare – ja und? Dass mein Gesicht hübsch und die Haare dicht, lang und blond waren, hatte ich nie registriert. Bis zu diesem Moment! Ich guckte mir in die Augen – und mochte mich. Weil etwas in mir genau in dieser Sekunde verstand, dass Schönheit und Rollstuhl sich nicht ausschließen müssen.

Schwimmen oder untergehen? Aufgeben oder weitermachen? Einfach war mein Leben sicher nicht, aber aufzugeben oder unterzugehen kam für mich nie infrage. Ich bin eine Kämpfernatur. Das kristallisierte sich schon kurz nach meiner Geburt heraus: Meine Zwillingsschwester Jule und ich waren Frühchen. Sechs-Monats-Winzlinge, die sofort nach der Entbindung in den Brutkasten mussten. Bei der Geburt erlitt ich eine Gehirnblutung, wodurch die Zellen und Bereiche abgestorben sind, in denen das Laufen veranlagt ist. Als ich ein paar Tage später auch noch eine Lungenentzündung bekam, rieten die Ärzte meiner Mutter, sich besser schon mal von mir zu verabschieden. ‚Ihre Tochter wird die Nacht höchstwahrscheinlich nicht überleben!' Meine Mutter verabschiedete sich nicht. Sie brauchte es auch nicht: Ich überlebte und wurde am Ende sogar ein paar Wochen früher als meine Schwester aus der Klinik entlassen. In meiner frühen Kindheit habe ich mein Handicap kaum bemerkt. Egal, ob beim Barbie-Spielen mit meinen Geschwistern (meiner Zwillingsschwester und meinem Bruder), in der Schule oder auf dem Spielplatz: Die ‚normalen' Kinder gaben mir nie das Gefühl, eine Außenseiterin zu sein. Beim Versteckspielen kroch ich einfach auf allen vieren. Dafür hatte meine Mutter mir extra Knieschoner gebastelt. Ich bekam etwas mehr Zeit, statt bis 10 wurde bei mir bis 20 gezählt – und schon konnte ich mitmachen und genauso wie alle anderen hinter Büschen, Türen oder Mülltonnen aufs Entdecktwerden lauern. Wie ich diesen Adrenalinrausch, mein wild klopfendes Herz dabei liebte ... Bei Schnitzeljagden schoben mich meine Eltern oder Geschwister im Buggy, einer Art Kinderkarre in groß, den Spuren hinterher, später legte ich selber kleine Strecken zurück, mit Stützen (die ich allerdings hasste, weil sie immer so laut klapperten) oder einem Gehwagen.

Und dann kam der Sommer auf dem Land, in dem meine Geschwister auf der Wiese rumtollten und ich nicht mitrennen konnte. Da begann die bewusste Wahrnehmung meines Andersseins. Aber sofort machte ich aus der Not eine Tugend: Ich übernahm einfach die Rolle des Schiedsrichters. So war ich trotzdem mittendrin und dabei. Mit neun Jahren unterzog ich mich einer schweren Operation, die große Besserung versprach und bei der unter anderem meine Kniebeuger verlängert wurden. Nach über sechs Wochen im Krankenhaus war alles schlimmer als zuvor. Meine Beine waren noch ewig eingegipst, ich konnte ein Jahr lang nicht normal sitzen, und es dauerte lange, bis ich wieder frei stehen konnte. In dieser Zeit musste ich nach der Schule täglich zur Physiotherapie. Keine Freizeit, keine Freunde, keine Spiele. All das steckte ich geduldig weg – bis mich mit zwölf Jahren ein Fahrdienstfahrer mit »

Fröhlich trotz Handicaps: Josephine als Dreijährige

Für eine Berlin-Kampagne modelte sie letztes Jahr, hier mit Bürgermeister Klaus Wowereit bei einem Empfang

Mit Modelmacher Bruce Darnell bei einer Veranstaltung

»Kein Opfer mehr sein! Aus dieser Erkenntnis schöpfte ich plötzlich *LEBENSMUT*«

Tuberkulose ansteckte. Die Krankheit wurde bei einem ärztlichen Routinebesuch entdeckt. Zum Glück früh genug, um keine dauerhaften Schäden zu hinterlassen. Trotzdem musste ich mich einer Chemotherapie unterziehen und mich deshalb mehrmals pro Tag übergeben.

Die Behandlung dauerte anderthalb Jahre und nahm mir zunehmend den Lebensmut. Ich fühlte mich mit jedem Tag schlapper und elender und sah keine Perspektive mehr. Ich wollte nicht mehr – weil ich nicht mehr konnte. Was sollte das für ein Leben sein? Was würde da noch Schönes passieren können? In ihrer verzweifelten Sorge um mich schrieb meine Mutter den Verein Herzenswünsche an, eine ehrenamtliche Organisation, die es sich zum Ziel gemacht hat, schwer kranken Kindern und Jugendlichen ihre größten Wünsche zu erfüllen. Ich war als Kind großer Kelly-Family-Fan. Und der Verein schaffte es, ein Backstage-Treffen vor einem Konzert für mich zu organisieren. Paddy, Joey und Angelo leibhaftig zu treffen, ihnen die Hand zu schütteln war wie eine Energiespritze für mich. Es hätten auch Robbie Williams oder Madonna sein können, die Protagonisten sind austauschbar. Entscheidend war: Etwas, das ich nie zu hoffen gewagt hatte, etwas, das ich mir kaum vorstellen konnte, war Wirklichkeit geworden – und hatte mir etwas Wichtiges gezeigt: Träume sind dazu da, erfüllt zu werden! Ich wollte mir Ziele setzen, Visionen haben, Wünsche formulieren. Ich wollte kein Opfer mehr sein! Aus dieser Erkenntnis schöpfte ich enormen Lebensmut.

In einer Foto-Lovestory der ‚Bravo Girl!' verliebte sich ein Mädchen in einen Rollstuhlfahrer. Das brachte mich auf die Idee: Wenn der fotografiert werden konnte und in der Zeitung landete, dann konnte ich das auch! Ich schickte Fotos zu ‚Germany's Next Topmodel'. Die Absage, mit der ich gerechnet hatte, warf mich nicht um – im Gegenteil. Jetzt erst recht! Heidi Klum hatte ja keine Ahnung, was ihr entging! Ich wandte mich noch mal an Herzenswünsche, erzählte, dass ich Model werden wollte, und fragte, ob sie mich dabei unterstützen würden. Ein paar Wochen später wurde ich ins Fotostudio geladen, um dort mit einem tollen Fotografen, einer Visagistin und einer Stylistin meine erste Setcard zu fertigen. Erstaunlicherweise hatte ich kaum Schwierigkeiten, mich frei und ungehemmt vor der Kamera zu bewegen. Ich konnte die Umstehenden und die Umgebung vollkommen ausblenden. Es gab nur noch mich und die Kameralinse. ‚Ich hätte nie gedacht, dass du so professionell bist', sagte der Fotograf am Ende des Shootings.

Ich hatte Blut geleckt! Es war nicht nur ein weiterer verwirklichter Traum, es war ein absolut einschneidendes, prägendes Erlebnis. Als ich die Fotos sah, spürte ich eine Art inneren Urknall. Ein ganz neues Selbstbewusstsein. Das war der Moment, in dem ich beschloss, Deutschlands erstes Rollstuhl-Supermodel zu werden! Fieberhaft googelte ich mich durchs Internet auf der Suche nach einer passenden Agentur – und entdeckte ‚beauties in motion', eine Modelagentur für Rollstuhlfahrer. Bingo! Aber das Beste war: Die Agentur hatte gerade einen Contest ausgeschrieben, in dem sie neue Talente suchte. Sofort gab ich meine nagelneue Setcard in die Post. Zwei Monate später klingelte mitten in der Gangtrainingstherapie mein Handy: ‚Du bist Finalistin! Kannst du nach Hannover kommen?' Ich war tatsächlich unter den ersten 5 von über 250 Bewerberinnen! Vollkommen perplex packte ich meine Sachen und absolvierte eine Woche lang Pressetermine, TV-Interviews und Fotoshootings – und fand es herrlich! Ich kam ins Frühstücksfernsehen und auf RTL. Bruce Darnell persönlich gratulierte mir zum Finalistenvertrag mit der Agentur.

Es folgten Buchungen für Aktion Mensch, die Deutsche Bahn, Engagements als Botschafterin der ‚be Berlin'-Kampagne und Werbeshootings. Nichts Großes. Noch nicht! Ich bin ehrgeizig, manage mich mittlerweile selbst und glaube fest daran, berühmt zu werden. Mein größter Traum ist, dass irgendwann mal das Plakat eines Rollstuhlmodels am Ku'damm hängt – und ich bei einer Fashionshow in Paris über den Laufsteg rolle! Wie heißt es so schön in den klugen Büchern: ‚Alles, was du dir vorstellen kannst, kann wahr werden!' Und vorstellen kann ich mir vieles ..."

Protokoll: Claudia Thesenfitz

„Meine Geschichte – mein Leben als Model im Rollstuhl" – die Autobiografie von Josephine Opitz, die sie mit der Autorin Claudia Thesenfitz verfasst hat, erscheint im Mai 2010 im Arena-Verlag.